

Das „Fundament“ seiner Theologie ist der *Augustinismus*. Obwohl G. sich selbst dazu bekannte, hat die derzeitige Geringsschätzung der Quellen- und Literarkritik (zugunsten der positiven Darstellung realpolitischer Sachverhalte) zu vielen falschen oder nur halbrichtigen Vermutungen über G.s Theologie und politische Gedankenwelt geführt. Hiergegen arbeitet B. einige, bisher nur flüchtig belegte Quellenautoren grundlegend auf. Vor allem die augustinische Struktur von G.s Theologie weist er auf, ohne jeder Einzelheit nachzugehen und ohne die übrigen Vätertheologen zu vergessen. In der augustinischen Tradition stehen G.s anthropologisch-psychologische Gedankengänge (63–88), die Fragen um Gesetz und Evangelium (137ff, 172ff, 192f), Gnade und Wille (207ff) und vor allem die ethisch-voluntaristische Rechtfertigungslehre (216ff, 339ff). B.s Forschungen hierzu sind solide und werden kaum größere Korrekturen erfahren. Lediglich einen besonderen Aspekt der Augustinus-Rezeption scheint mir die *Bibelverwertung* G.s darzustellen. G. selbst betont zwar, daß er nicht etwas für wahr hält quia Augustinus ita docuit, sed quia ecclesia sic credit (vgl. 57); trotzdem aber ist sein kirchlicher Biblizismus weithin patristische bzw. augustinische Bibeltheologie. B. zeigt dieses hermeneutische Prinzip bisweilen auf (146f, 162f, 361ff u.ö.) G.s Augustinus-Rezeption ist weiterhin bemerkenswert, da sie dem Mittelalter nicht völlig fremd gegenübersteht: Eine bevorzugte Autorität ist *Bernhard von Clairvaux*. Auch dessen Einfluß auf G. hat B. erstmals auf ein sicheres Fundament gestellt. Eigentlich nimmt diese Abhängigkeit nicht wunder, da Bernhard, der *ultimus inter patres* (J. Mabillon), sowohl allgemein-augustinisches Gedankengut, als insbesondere auch die sog. augustinische Gnadenlehre weiterentwickelt. G.s Augustinismus führt dann zum Werk des *Erasmus*, der ebenfalls einen ziemlichen Einfluß auf G. gehabt zu haben scheint. Diesen Nachweis hat B. nachträglich eingearbeitet, wobei er die augustinische Färbung betont, und vor allem die trotz aller Abhängigkeiten vorhandene genuin G.sche Auffassung herausarbeitet (z.B. beim Glaubens-, Sakramentalen- und Kirchen-Begriff; vgl. 36f, 197f, 273ff, u.ö.), aber in *puncto* des (erasmischen?) Humanismus noch einiges offen lässt. Ein Blick auf Autoren wie W. Risse, M. Grünwald und S. Wiedenhofer zeigt, wie Vorlagen, Arbeitsinstrumente, sowie die heutzutage kaum beachtete *ars dictandi* nicht bloß etwas über das Zustandekommen von Reformationsschriften aussagen, sondern ebenso über die Denkungsart von Autoren, und wie die Form den Inhalt mitprägt.

All diese Facetten des G.schen Augustinismus lassen nun eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der *reformatorischen Theologie*

erwarten, die über die Tagesfragen hinaus die Fundamente abklopft. Die Ergebnisse, die B. hier zutage fördert, machen den eigentlichen Reiz seiner Arbeit aus: Es ist vor allem *Melanchthon*, den G. sich als Gesprächspartner wählt. Melanchthon scheint aber, wie B. mit guten Gründen vermutet, G. in das Anliegen der Reformation eingeführt zu haben (vgl. 36): Im *Enchiridion* zeugen hiervon G.s Ausführungen über Naturrecht, Urstand, Erbsünde, Konkupisenz (65–135), Gesetz, Buße, Glaube (136ff, 183ff, 282ff), Heilsgewißheit und Christusgerechtigkeit (322ff, 404ff) u.a. Das spektakulärste Ergebnis B.s ist die Desavouierung klangvoller Gelehrtennamen bei der Behandlung der „*duplex-iustitia-Lehre*“. Dieses Thema behält Vf. von Anfang an im Auge und expliziert es schließlich in souveräner Weise: Die „*duplex-iustitia-Lehre*“ ist weder im *Enchiridion* nachweisbar, noch hat sie ihre Quelle bei Augustinus!

Den Stil des Buches erschweren leider die manchmal mehrfach aneinander gereihten präpositionalen Umstandsbestimmungen. Der Druck ist sauber, die Druckfehlerquote gering. Als ganzes überzeugt das Buch deshalb, weil es in einem bisher nicht gekannten Umfang das *vollständige Enchiridion* G.s struktur- und quellenmäßig analysiert und von der Rechtfertigungslehre her interpretiert. Seit B.s gründlichem Buch (u. neuestens der Diss. von J. Meier „Der priesterliche Dienst nach J.G.“) kann man mit Fug die mehr verwirrende als informierende G.-Biographie von W. Lipgens vergessen.

Hans J. Limburg

SCHMEMANN ALEXANDER, *Aus der Freude leben. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Christen*. (Edition Cardo, hg. v. W. Nyssen) (143). Walter-V. Olten 1974. Kart. Iam. DM 19.—, sfr 22.—.

Den Inhalt und den Kern der orthodoxen Auffassung über die Feier der Sakramente und über die Freude aus dem sakralen Leben innerhalb der Kirche des auferstandenen Herrn bringt der Titel des Werkes zum Ausdruck. Vf. unterteilt sein Buch in 7 Kap. In einer Einführung in die Problematik der Welt kommt er im 1. Kap.: „Das Leben der Welt“ zu der Feststellung, daß die scharfe Unterscheidung zwischen „spirituell“ und „materiell“ oder zwischen „heilig“ und „profan“ oder „natürlich“ und „übernatürlich“ als Gegensätze nicht zutrifft. „Gott segnet alles, was er geschaffen hat“ (14). Im 2. Kap.: „Die Eucharistie“ unternimmt er eine Interpretation der hl. Eucharistie, die er als eine „Reise der Kirche in die Dimension des Königreiches“, „die Quelle und das Sakrament der Freude“ nennt (27), wobei die Rolle des Hl. Geistes sehr wichtig ist (50). Im 3. Kap.: „Mission“ geht Vf. auf die Bedeutung der Zeit ein, und wie-

der betont er, daß zwischen der profanen und der spirituellen Zeit kein Gegensatz existiert. Die Feste und Feiern im kirchlichen Jahr sind nicht nur Entspannung und Ruhepause von der Hetze des Lebens, sondern sie bilden das Zentrum der Freude, die Antwort und den „Krafterzeuger“ für die menschlichen Probleme (63). 4. Kap.: „Aus Wasser und Geist“. Das Sakrament der Taufe darf nicht vereinigt und individualisiert werden, darf auch nicht juristisch, sondern muß ekklesiologisch verstanden werden (81). Das Eintauchen in das gesegnete Wasser, das die ganze materielle Welt bedeutet (87), symbolisiert, daß der neugeborene Mensch der König der Schöpfung geworden ist (90). Durch die Salbung (Firmung) wird der ganze Mensch, der konkrete Mensch und nicht irgendein spiritueller Mensch zum Tempel des hl. Geistes (91). Die Sünde ist nicht in erster Linie „Übertretung von Regeln“ (ebd), deshalb kann auch die „Buße“ nicht juristisch erklärt werden. „Reue ist so nichts anderes, als daß wir unsere Liebe und unser Leben Gott zurückgeben“ (95), was durch die Absolution bestätigt wird (97). 5. Kap.: „Das Mysterium der Liebe“. Das Sakrament der Ehe ist in die Kirchengemeinschaft eingegliedert und darf nicht isoliert betrachtet werden (99). Das wahre Thema und der eigentliche Gegenstand des Ehesakraments ist nicht „Familie“, sondern Liebe (100), die auch die Quelle des Lebens ist. „Man liebt nicht, um Kinder zu haben... Nicht, weil sie Leben schenkt, ist die Liebe gut, sondern weil sie gut ist, schenkt sie Leben“ (106). Im 6. Kap.: „Den Tod durch den Tod zertreten“ behandelt Sch. die christliche Auffassung über den Tod als den „geheimnisvollen Übergang in eine geheimnisvolle Zukunft“ (132), und im 7. Kap.: „Und ihr seid Zeugen von...“ stellt er wiederum das christliche Leben in den Vordergrund und die Einheit von „geheiligt“ und „profan“. Ein wichtiger Schluß des Vf. ist: „Daß wir wahre Zeugen der Freude und des Friedens im Hl. Geist seien“ und daß wir „in dieser Welt und durch sie, die kommende Welt sehen“ können (143).

In einer eindrucksvollen und nicht konventionellen Darstellung des liturgischen Lebens der orthodoxen Kirche gibt Sch. ein Bild des Christentums in seiner Ganzheit und in einer Form jenseits vom Rationalismus und Institutionalismus. Für die „Wiederentdeckung des Hl. Geistes“ wird ein gemeinsames Vorgehen des östlichen und westlichen Christentums heute nicht nur sinnvoll, sondern auch hilfreich sein. Das vorliegende Buch gilt als ein guter Beitrag dazu.

Graz **Gregor Larentzakis**

Gregor Larentzakis

Universitäts-V., Freiburg/Schweiz 1974. Kart.
lam. sfr 7.50.

Dieses Beiheft bringt drei 1973 gehaltene Vorträge über ein Problem, das für die Kirchen von bleibender Aktualität ist und behandelt wird von Personen, die von ihrer Erfahrung wie Aufgabe her kompetent sind, Wesentliches zu sagen.

H. Stirnimann, Leiter des Institutes für Ökumenische Studien in Freiburg/Schweiz, bestätigt in seinem Vortrag „Krise der Ökumene? Ein Blick auf die gegenwärtige Situation“, daß mit Recht von einer Krise gesprochen werden kann. Die zunehmende Institutionalisierung ist Hilfe, aber auch Last. Bei Verwirklichung ökumenischer Programme zeigen sich große Schwierigkeiten. Ein erfreuliches Gegengewicht stellen neue spontane Gruppen dar. Nach einer Phase vorsichtiger Annäherung sind die Kirchen nun in der Lage, einander auch kritisch zu begegnen. Nicht die Ökumene befindet sich in der Krise, sondern die Kirchen: ihre Spiritualität, Mission, Präsenz in der Welt, ihre Theologie. Diese Probleme sind nicht mehr konfessionell, es geht um die Kirche als ganze. Wer die Geschichte der ökumenischen Bewegung kennt, wird staunen, wie weit wir trotz allem gekommen sind.

W. A. Visser 't Hooft, Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen, verweist in seinem Vortrag „Wie steht es um die Zukunft der Ökumene?“ auf die Einsicht, daß Einheit ein Wesensmerkmal der Kirche ist. Getrenntsein verstößt gegen die wahre Natur der Kirche. Jede Kirche lebt in ihrer Lage mit der Herausforderung dieser Frage! Und das andere: „Es gibt heute keine andere Weise, in der Welt präsent zu sein, als auf ökumenische Weise.“ Und schließlich die Erfahrung, „daß Gottes Wort jene vereint, die es zusammen hören“. V. stellt damit nicht theoretische Forderungen auf, sondern verweist auf ökumenische Realitäten. Die Reaktionen darauf sind natürlich unterschiedlich. Er kann aber doch aus der Einsicht in diese Realität der Hoffnung Ausdruck geben, daß die besten Tage des Ökumenismus noch vor uns liegen. Im Blick auf die Zukunft stellt er vier bemerkenswerte Leitsätze auf: 1. Die Krise enthält auch eine Chance und kann zu einer Intensivierung unseres ökumenischen Bemühens führen. Wir müssen immer mehr verstehen lernen, daß Ökumenismus nicht ein Luxus ist, sondern eine geistige Notwendigkeit unserer Zeit. 2. Die Anerkennung der Rangordnung der Wahrheiten erlaubt eine große Vielfalt kirchlichen Lebens. Das Wichtigste ist: auf den Herrn zu hören. 3. Die Not der Welt ist eine Herausforderung, auf die die Kirchen gemeinsam antworten müssen. 4. Ökumene muß sowohl die Spitze als auch die Basis der Kirche umfassen.

J. Margull berichtet über die Weltmissionskonferenz des Ökumenischen Rates in Bang-